

segni profondi e ferite fatali“ (S. 67). Peter Herde (Federico II e il Papato. La lotta delle cancellerie, S. 69-87) untersucht die päpstlichen und kaiserlichen Briefe und Manifeste, akzentuiert die damit verbundenen quellenkritischen Probleme und warnt folglich vor einer allzu bedenkenlosen Auswertung als Selbstzeugnisse der Protagonisten. Silvio Melani (Lotta politica nell'Oltremare franco all'epoca di Federico II, S. 89-111) resümiert die Geschichte des Königreichs Zypern in staufischer Zeit und die Beziehungen Friedrichs II. zum Clan der Ibelin. Antonio Pérez Martín (Federico II [1194-1250] y Alfonso X el Sabio [1221-1284]) zieht Parallelen zwischen den Zeitgenossen (Abstammung, Charakter, Reichsverwaltung usw.) und schließt mit der bekannten Feststellung: „Ambos se adelantaron a su tiempo“ (S. 151). Roberto Bonfil (La cultura ebraica e Federico II, S. 153-171) faßt zusammen, was wir über jüdische Kultur und Geistesleben der friderizianischen Zeit wissen, insbesondere anhand des Werkes des Jacob b. Abba Mari Anatoli. Piero Morpurgo („Tuum Studium sit velle regnare diu“: la sovranità fondata sulla 'nuova' filosofia e sulle 'nuove' traduzioni, S. 173-224) beleuchtet weit ausholend die geistesgeschichtlichen Strömungen, in die die Regierungszeit Friedrichs II. eingebettet ist, an der der Kaiser selbst und sein Hofkreis Anteil hatten und die das neue Herrschaftsverständnis Friedrichs mitprägen, der sich auf den Rat Gelehrter stützte. Charles Burnett (Master Theodore, Frederick II's Philosopher, S. 225-285) stellt mit dem aus Antiochia stammenden Philosophen (gest. vor November 1250) eine der zentralen Figuren des Geisteslebens am Kaiserhof vor, die bislang, im Vergleich etwa zu Michael Scotus, etwas stiefmütterlich behandelt wurde. B. faßt erstmals kritisch Leben und Werk zusammen und skizziert seine Rolle als „persönlicher Philosoph“ des Kaisers nach dem Vorbild arabischer Herrscher. Der Beitrag wird ergänzt durch einen umfangreichen Quellenanhang (S. 255-285). Silke Ackermann (Empirie oder Theorie? Der Fixsternkatalog des Michael Scotus, S. 287-302) untersucht punktuell die Verlässlichkeit des Michael Scotus mit negativem Befund: Michael hat „die Angaben seiner Vorlage weitgehend unverändert übernommen“ (S. 296), und auch evidente Fehler blieben unbemerkt. Daraus folgert A.: „Einem praktischen Gebrauch kann dieser Kalender im 13. Jahrhundert also wohl kaum noch gedient haben“. Enrico Pispisa (Federico II e Manfredi, S. 303-317) unterstreicht das Bemühen der jüngeren, von ihm maßgeblich mitgetragenen Forschung, Manfred als König von Sizilien ein eigenes Profil zu geben gegenüber dem älteren Urteil, er sei nur Epigone des Vaters gewesen, und exemplifiziert dies an einzelnen Sachverhalten, etwa seinem Verhältnis zum Adel. Daraus folgert P., daß Manfreds Regierung nicht der Epilog zur Stauferzeit, sondern Auftakt für die spätmittelalterliche Geschichte Unteritaliens und Siziliens war (S. 310). Roberto Antonelli (La corte „italiana“ di Federico II e la letteratura europea, S. 319-345) betrachtet die literarischen Aktivitäten am Kaiserhof, insonderheit die epochalen Dichtungen in „Volgare“ („Sizilianische Dichterschule“), vor dem Hintergrund der europäischen, v.a. französischen und provenzalischen Entwicklung und wertet die Anklänge als Zeugnisse für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Themen und Formen der westlichen Vorbilder. Auch die Kenntnis deutscher Minnesänger läßt sich nachweisen. Massimo Oldoni (Pier della Vigna e Federico, S. 347-362) verfolgt essayi-